

Erinnern an die Zukunft

NOVEMBER-TAGE Die schwere Suche nach dem richtigen Weg eines zeitgemäßen Gedenkens

WIESBADEN. Der Monat der Gedenktage geht heute zu Ende. In Wiesbaden wurde in den vergangenen Wochen nicht nur gedacht, sondern in einer Reihe von Veranstaltungen auch viel darüber philosophiert, wie Erinnern an die NS-Verbrechen und Gedenken der Opfer zeitgemäß aussehen kann.

Martin Stöhr, der evangelische Theologe, lange Jahre Vorsitzender der Martin-Niemöller-Stiftung, hat am Montag in der Hochschule Rhein-Main die These aufgestellt: „Die Opfer haben ein Mitsprache- und Mitbestimmungsrecht.“ Das ist gut gemeint. Quasi der Versuch einer nachträglichen Wiedergutmachung dessen, was Dekan Martin Mencke in seiner Predigt zur

Pogromnacht beklagt hat: „Die Opfer waren Menschen aus unserer Mitte. Wer wurde ihr Anwalt? Wenige waren es.“

Aber was maßen wir uns an, in posthumer Anwaltschaft für Opfer zu sprechen und zu bestimmen? Dürfen wir das tun, wenn auch die letzten Überlebenden sich nicht mehr selbst zu Wort melden können? Gedenken natürlich – aber die Form kann nur aus unserer Sicht der Nachgeborenen mithilfe junger Menschen erarbeitet werden.

Hendrik Harteman, Jugendreferent bei „Spiegelbild“, der „jungen Abteilung“ des Aktiven Museums Spiegelgasse, hat gesagt: „Gedenken hat einen hohen gesellschaftlichen Wert – aber es heilt nicht, und es bildet nicht.“

Doch es könnte den Impuls geben für Nachfragen, fürs Lernen, fürs Wissenwollen. Das Erin-

MEINE WOCHENSCHAU



von Heinz-Jürgen Hauzel

nern muss so gestaltet werden, dass es nützlich ist für die Entwicklung unserer Gesellschaft.

Die 90-jährige Germaine Shafran, die als Zeitzeugin viele Gespräche mit Jugendlichen führt, sieht mit Sorge, wie sich Unrecht wiederholt, die Diskriminierungs-Erlebnisse in unserem Land, die Ausgrenzung der Fremden, die sie als zehnjähriges Mädchen in Frankreich erfahren hat, wohin sie mit ihren Eltern vor den Nazis geflohen war. „Ich sprach kein Wort Französisch. Ich habe den Hass der Franzosen zu spüren bekommen, ich hatte Angst, ich fühlte mich hundeelend.“ Als sie ihre Geschichte aus den 30er Jahren in einer Schule erzählte, habe eine junge Migrantin zu weinen begonnen, die hier und heute Ähnliches erlebt. „Die Migrationskinder können nachempfinden, was ich ge-

fühlte.“ Und Germaine Shafran sagt ihnen: „Du bist überall fremd. Du hast nur Dich selbst, Deinen Kopf, was Du denkst und was Du lernst.“

Die Frage, was wir daraus lernen können, beantwortet ein Zitat von Erich Fried, mit dem der Biebricher Historiker Rolf Faber heute seinen Festvortrag anlässlich des 125. Geburtstags von Toni Sender beenden wird: „Nur durch Bekämpfung des Unrechts heute kann man gewesenes Unrecht bekämpfen.“

Am Mittwoch, 4. Dezember, begeht übrigens das Aktive Museum Spiegelgasse, das seit 25 Jahren das schwere Geschäft des Gedenkens betreibt, um 19 Uhr im Haus an der Marktkirche sein Jubiläum.